

XX 19

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

КНИЖКА
БИБЛИОТЕКА
С. П.
ИЗДАНИЕ

Unsere Wirtschaft

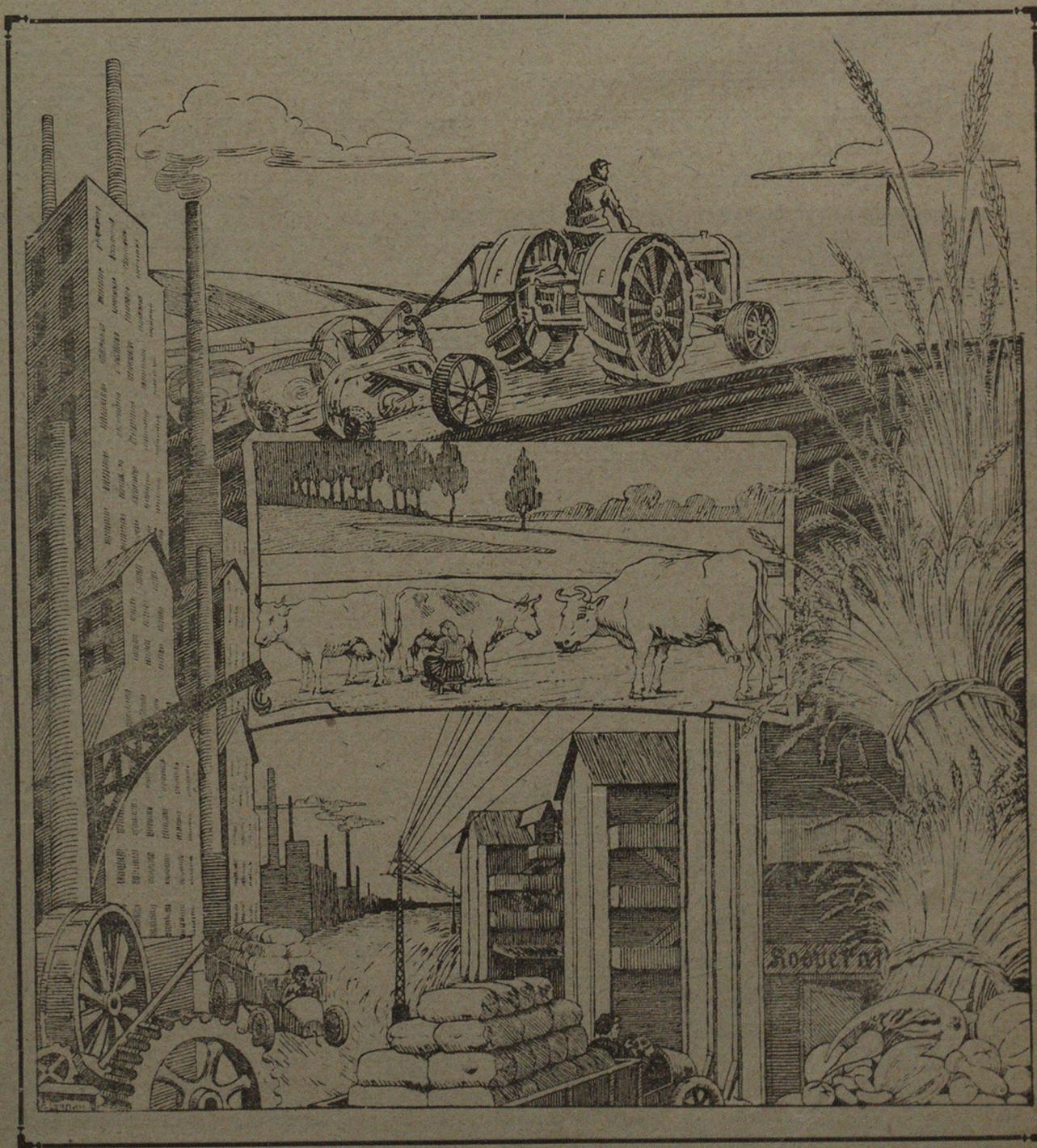
Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift
zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 7.

Botrowit, 20. Februar 1927.

Jahrgang 6



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zur Herabsetzung der Preise	121
Vollitische Rundschau.	122
Aus dem Rätebunde	123

Wirtschaftsaufbau:

Zur Kultur der Maises. Von Heinrich Rüger, Agronom	124
Die knollige Sonnenblume oder Topinambar. Von Professor Emil Meyer	125
Maßnahmen zur Verbesserung der Pferdezuucht. Von J. Barchatow	126
Auf der Fahrt nach historischen und volkstümlichen Exponaten für das Zentralmuseum. Von Professor G. Dinges. (Schluß)	127

Kooperation:

Die Genossenschaften unserer Konsumkooperation und die vor ihr stehenden Aufgaben. Von M. Köbler	129
Die Kontrollverbände und die Kontrollarbeit. Von N. Remesow, Kontrollassistent. (Fortsetzung.)	131
Die kleingewerblichen Genossenschaften in der Wolgadeutschen Republik. Von D. G. (Schluß)	133
Die Arbeit der Traktoren in Paulsfoje. Von S. L.	135

Kooperative Chronik:

Kleine Mitteilungen.	136
------------------------------	-----

Kultur und Natur:

Die Februarrevolution. Von B. G. Dybenko. (Fortsetzung)	137
Ein Gentleman aus Arkansas. Von Joseph Freemann	139
Spruch. Von S. Lange	140



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 7.

Potrowst, 20. Februar 1927.

Jahrgang 6.

Zur Herabsetzung der Preise.

Die Herabsetzung der Preise ist eine der wichtigsten Fragen unserer Wirtschaftspolitik. Sowohl die Bauernschaft als auch die Arbeiterklasse ist ungemein daran interessiert. Deshalb muß diese Frage immer wieder von neuem aufgeworfen werden.

Hohe Preise auf Industriewaren und niedrige Preise auf Produkte der Landwirtschaft verringern die Kaufkraft der bäuerlichen Bevölkerung und üben dabei natürlich auch einen ungünstigen Einfluß auf die Landwirtschaft selbst aus, indem sie die Vergrößerung der Aussaatfläche hemmen, ja mitunter sogar deren Rückgang verursachen und dadurch die Beschaffung einer größeren Menge Rohstoffe für unsere Industrie unterbinden, was wiederum auf die Industrialisierung des Landes hemmend wirkt.

Durch die hohen Preise wird aber nicht nur die Kaufkraft der bäuerlichen Bevölkerung geschwächt, sondern auch die der Arbeiterklasse, so daß deren Lebenshaltung heruntergedrückt wird, was sie durch Erzielung eines höheren Arbeitslohnes wettzumachen suchen. Die Erhöhung des Arbeitslohnes wirkt jedoch, wie einem jeden einleuchten muß, wiederum auf die Preise der Industrieerzeugnisse zurück, so daß auch hier die Industrialisierung des Landes Einbuße erleidet.

Daher war es durchaus richtig, daß die Partei die Forderung der Opposition nach Erhöhung der Preise nicht nur entschieden zurückwies, sondern umgekehrt die Herabsetzung der Preise zu einer Hauptaufgabe der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik machte.

Es muß jedoch festgestellt werden, daß hinsichtlich der Direktiven der oberen Partei- und Wirtschaftsorgane in bezug auf die Herabsetzung der Preise auf Industrieerzeugnisse noch viel zu wenig getan worden ist. Nicht einmal die zur Pflicht gemachte Preisermäßigung von 10 Prozent ist bis jetzt durchgeführt. Man hat sich eben zu sehr an die großen Gewinne gewöhnt, als daß man bereit-

willigst darauf verzichten möchte, und mit dem Sparsamkeitsregime nimmt man es auch noch lange nicht ernst genug. Und erst die schwerfälligen Apparate selbst mit den Zwischengliedern und Zwischenhändlern! — sie alle wollen nicht nur existieren, sondern noch ihren schönen Profit haben. Und so kommt es, daß die Aufschläge auf die Waren, bis diese zu dem Verbraucher gelangen, so stark anschwellen, daß der Unterschied zwischen den Preisen auf Industriewaren und den Preisen auf Produkte der Landwirtschaft noch zu groß, die „Schere“ noch zu weit geöffnet ist, was durchaus nicht zur Festigung des Bündnisses zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft dient.

Es gilt daher unentwegt und mit Anspannung aller Kräfte daran zu arbeiten, ein gesundes Verhältnis zwischen den Preisen auf Industrieerzeugnisse und den Preisen auf Produkte der Landwirtschaft herzustellen. Zu dieser Arbeit müssen nicht nur die Parteiorganisationen, Gewerkschaften und alle anderen gesellschaftlichen Organisationen, sondern auch die breiten Verbrauchermassen herangezogen werden, in welcher Hinsicht wir noch sehr wenig getan haben, wie Gen. König in seinem Bericht auf der 14. Gebiets-Partei-Konferenz ausführte, indem er sagte: „Wir haben auf diesem Gebiet außerordentlich wenig getan; unsere Aufmerksamkeit war zu dieser wichtigen und zentralen Frage viel zu gering. Wir haben die breite Masse nicht in den Kampf um die Preisermäßigung, die Verringerung der Nebenausgaben, die Rationalisierung des Handelsapparates hereingezogen.“

Das Versäumte muß nachgeholt werden. Ganz besonders gilt das für unsere Konsumkooperation. Hier müssen an erster Stelle die diesbezüglichen Direktiven der 14. Gebiets-Partei-Konferenz verwirklicht werden, die also lauten:

„Die wichtigste Aufgabe der Konsumkooperation besteht in der ferneren nachhaltigen Herabsetzung der Verkaufspreise durch:

1. Strenge Durchführung des Regimes der Sparsamkeit in den Verbänden und im unteren Genossenschaftsnetz. Es muß zu einer konkreten Durchführung der Normalisierung des Angestelltenpersonals geschritten werden, wobei die monatliche Umsatzbelastung auf einen Angestellten im unteren Genossenschaftsnetz auf 1200 Rbl. und in den Verbänden auf 6000 Rbl. gesteigert werden muß.

2. Einschränkung der Handels- und anderer Ausgaben in den Verbänden auf 5 Prozent, im unteren Genossenschaftsnetz auf 9 Prozent zum

Umsatz, wobei auch die Abkommandierungen usw. einzuschränken sind.

3. Ermäßigung der Aufschläge auf den Selbstkostenpreis in den Verbänden bis auf 5,6 Prozent, in den Dorfgenossenschaften bis auf mindestens 13 Prozent zum Umsatz."

Wenn wir diese Direktiven durchführen — und das müssen wir unbedingt —, werden wir eine Herabsetzung der Preise um mehr als 10 Proz. erzielen, was viel zur Regelung und Hebung unseres ganzen Wirtschaftslebens beitragen wird.

Politische Rundschau.

Die Nationalregierung in China hat die Verhandlungen mit dem Bevollmächtigten Englands neuerdings aufgenommen. Die Vertreter der Nationalregierung erklärten, daß fast ein Uebereinkommen erreicht sei, daß sie aber, bevor sie ein solches Abkommen unterzeichnen könnten, die Absicht Englands in Schanghai wissen müßten. Sie fügten noch hinzu, daß die Nationalregierung die Verpflichtung übernommen habe, die Fremdeniederlassung in Schanghai nicht anzugreifen. Hierzu wird aus Peking mitgeteilt, daß der Bevollmächtigte Englands von der englischen Regierung Instruktionen erhalten habe, der Nationalregierung keine ferneren Zugeständnisse zu machen und auf keinen Fall auf irgendwelche Verhandlungen bezüglich der Absendung von englischen Truppen nach Schanghai einzugehen.

Inzwischen bildete sich eine imperialistische Kriegseinheitsfront gegen das revolutionäre China. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Italien senden bereits militärische Kräfte nach Schanghai, angeblich, um nur das Leben und Eigentum ihrer Bürger zu schützen. Auch die chinesischen konterrevolutionären Generäle treffen Vorkehrungen zu neuen Kämpfen mit der revolutionären Regierung, so daß diese einen schweren Stand haben wird. Doch die Weltgeschichte hat schon gezeigt, daß ein revolutionäres Volk nicht leicht zu besiegen ist.

In England hat sich die Heze gegen unseren Rätebund merklich gemäßigt. In den linken Kreisen der Arbeiterpartei ist man aber der Ueberzeugung, daß eine ungünstige Wendung in den anglo-chinesischen Verhandlungen die Beziehungen zwischen dem kapitalistischen England und uns wieder stark verschärfen werde.

Die neue deutsche Regierung, die es nach den Worten des Reichskanzlers Marx für ihre „erste Pflicht“ hält, die gesetzlichen Interessen der Arbeitermassen zu schützen, beginnt schon diese Interessen frech zu verletzen, ja mit Füßen zu treten. Die Klassenjustiz geht immer brutaler gegen die revolutionären Arbeiter und hauptsächlich deren Führer vor, wie unzählige Terrorurteile beweisen. Die Bürgerblockregierung will sogar ein Gesetz durch den Reichstag peitschen, das ein schlagender Beweis der arbeiterfeindlichen Sozialpolitik der Bürgerblock-Regierung ist. Die „Rote Fahne“ schreibt hierzu: „Dieses Gesetz bedeutet Aufhebung der Erwerbslosenfürsorge, Ausbürdung der Kosten der Erwerbslosenunterstützung auf die Schultern der Arbeitenden selbst und Entzug jeder Unterstützung für Zehntausende von Erwerbslosen.“ — Der neue Reichsinnenminister v. Reudell ist als Rapp-Butschist und „Olympia“-Staatsstreicher, also als Faschist der schwärzesten Sorte, entlarvt, weshalb die kommunistische Reichstagsfraktion den Mißtrauensantrag gegen ihn im Reichstag eingebracht hat.

Zwischen Deutschland und Polen haben sich die Beziehungen scharf zugespitzt. Deutschland hat die Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit Polen abgebrochen, angeblich deswegen, weil die polnischen Behörden wiederholt deutsche Bürger aus Polen, besonders aus Oberschlesien ausweise. In den politischen Kreisen Polens hat der Abbruch der Verhandlungen großen Eindruck gemacht. Man ist daselbst der Ansicht, daß Deutschland nur deshalb die Verhandlungen abgebrochen habe, um die Beziehungen zu Polen zuzuspitzen und diese dann als Grund zu benutzen, neue politische Forderungen zu stellen und

die Frage der deutsch-polnischen Grenze wieder aufzuwerfen, was alles aber den Frieden stark bedrohe.

Erster internationaler Kongreß gegen koloniale Unterdrückung. Am 9. Februar begann in Brüssel (Belgien) unter dem Vorsitz von Dr. Marieaug der internationale Kongreß gegen die Unterdrückung der Kolonialvölker und den Imperialismus. Auf dem Kongreß sind 135 Delegierte von unterdrückten Völkern vertreten. Der Vertreter des Verbands der englischen Grubenarbeiter Davison stellte den englischen Imperialismus an den Pranger, begrüßte die chinesische Revolution und wies auf die Notwendigkeit hin, zwischen der Arbeiterklasse und den unterdrückten Völkern die engste Solidarität herzustellen. Die Rede von Barbusse, der erschütternde Bilder der Roheit der

Imperialisten entwickelte, wurde von dauerndem Beifall begleitet, der schließlich in eine stürmische Huldigung überging, als er auf den Sowetbund, als den Leuchtturm für die unterdrückten Völker, hinwies. Im Laufe von 5 Minuten hörte die Huldigung zu Ehren der Oktoberrevolution nicht auf. Unter den Begrüßungen ist die Rede des japanischen Vertreters, Katajama, hervorzuheben, der erklärte, daß Indien und China in ihrem Kampf gegen den ausländischen Imperialismus einander die Hände reichen müssen. Der Vertreter der englischen unabhängigen Arbeiterpartei erklärte, daß im Falle eines Krieges mit China seine Partei auf der Seite des chinesischen Volkes und im Falle eines Krieges mit dem GSSR auf der Seite des Sowetbundes stehen wird.

Aus dem Rätebunde.

Die Winterfaat in gutem Zustand. Die Fröste in den letzten zehn Tagen des Januar haben, wie durch angestellte Untersuchungen festgestellt wurde, der Winterfaat nicht geschadet, da überall genügend Schnee gefallen ist.

Zum Bau von feuerfesten Gebäuden im Dorfe. Das BK für Landwirtschaft wird in diesem Jahre in 34 Gouvernements dreimonatige Kurse für die Ausbildung von qualifizierten Arbeitern für den Bau von feuersicheren Gebäuden im Dorfe organisieren. Zu den Kursen werden ausschließlich Bauern zugelassen.

500 Mill. Rubel Staatsteuern. Im ersten Viertel des neuen Budgetjahres sind im ganzen Rätebunde 480.834.000 Rubel Staatsteuern eingelaufen. Das sind 50 Proz. mehr als in den ersten drei Monaten des vergangenen Jahres.

Die Elektrifizierung schreitet voran. Im Gouvernement Nowgorod ist der Bau von sechs elektrischen Stationen geplant. Mittels dieser Stationen werden 200 Dörfer, bezw. 10.000 Bauernhöfe elektrisches Licht erhalten.

Baumwollkultur im Jahre 1927/28. Im laufenden Jahre werden im mittelasiatischen Gebiet des Rätebundes 670.5000 Dessjatinen (d. i. um 27,6 Prozent mehr als im Vorjahre) mit Baumwolle bepflanzt.

Unser Kohlenvorrat. Das Geologische Komitee hat festgestellt, daß der Rätebund einen

Kohlenvorrat von 474 Milliarden Tonnen besitzt. Davon entfallen auf das Donezbecken 174 Milliarden, auf das Kusnektbecken 250 Milliarden, auf Mittelasien 60 Milliarden Tonnen usw. Nach dem Reichtum an Kohle steht somit der Rätebund an vierter Stelle, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada und China.

Einige Ziffern der Volkszählung. Die bis jetzt ermittelten Ziffern der durchgeführten Volkszählung lassen einen bedeutenden Bevölkerungszuwachs im Rätebunde feststellen. Die gesamte Bevölkerungszahl wird annähernd auf 143,5 Millionen geschätzt. In den letzten 30 Jahren ist die Bevölkerungszahl um fast 40 Millionen gestiegen, die letzten sechs Jahre zeigen einen Bevölkerungszuwachs von 12 Millionen. Die Volkszählung hat ergeben, daß die Stadtbevölkerung in rascherem Zunehmen begriffen ist, als bisher angenommen wurde, ein Umstand, der in der starken Entwicklung der Industrie seine Erklärung findet.

Naphthaquellen in Usbekistan (Mittelasien). Aus Samarkand wird gemeldet, daß in Schor-Su eine große Naphthafontäne entsprungen ist. Es werden Schritte unternommen, um die regelrechte Ausbeutung der Naphthaquellen einzuleiten.

Der 4. Räte-Kongreß der USRR der Wolgadeutschen wird in der Stadt Pokrowsk auf den 21. März 1927 einberufen.

Wirtschaftsaufbau.

Zur Kultur des Maises.

Von Heinrich Rieger, Agronom.

Die landwirtschaftlichen Anstalten und Versuchstationen des Unteren Wolgagebiets sowie einzelne Agronomen und Landwirte, die bereits vor dem Weltkriege und den Hungerjahren Mais (Welschkorn) kultivierten, empfehlen seinen Anbau ganz besonders in den letzten Jahren. Bei der Rolle, die die Viehzucht in unserer Landwirtschaft zu spielen berufen ist, hat der Mais auch tatsächlich eine große Bedeutung.

Ueber die technische Seite der Kultur des Maises beabsichtige ich, da sie schon von anderen ausführlich behandelt wurde, nicht zu sprechen, sondern darüber, wie man möglichst großen Nutzen aus dieser Kultur ziehen kann. Vorauszuschicken ist dabei, daß der Mais eine sehr wichtige Hackfrucht ist, die den Boden von Unkraut reinigt und deshalb die Ernteergebnisse des nach ihr folgenden Sommergetreides beträchtlich hebt, abgesehen davon, daß sie hinsichtlich ihrer Einträglichkeit und ihres Werts vielen anderen Feldfrüchten nicht nachsteht.

Die Körner allein bringen ja nicht so viel ein wie manche andere Hackfrucht. Aber außer den Körnern können auch die Blätter des Maises — die Hüllblätter der Kolben sowie auch die Blätter des Stengels — vorteilhafte Verwendung finden.

Die Hüllblätter sowie auch die Blätter der Stengel sind sehr elastisch und stark — sie brechen nicht, wenn sie auch ganz trocken sind —, so daß sie ganz gut von den Strohhutslechtern verbraucht und mit Vorteil verwertet werden können. Außerdem könnten die Hüllblätter und teilweise auch die Blätter der Stengel als Ersatz für das Seegras dienen. Vor dem Kriege wurde viel Seegras aus dem Auslande eingeführt. Es wurde in großen Mengen in den Möbelfabriken zum Polstern der verschiedenen Möbelstücke verwendet. Jetzt wird es nicht mehr angekauft, sondern durch gewöhnlichen Bast ersetzt. Der Bast ist nicht ganz so gut wie das Seegras und dabei viel teurer. Der Preis auf Bast steigt fortwährend und gerade deshalb,

weil er zu neuen Zwecken verwendet wird. Also könnten an Stelle des Bastes die Hüllblätter der Kolben und auch teilweise die Blätter der Stengel ganz vorzüglich als Ersatz für das Seegras dienen. In Saratow, Charkow, Moskau und anderen Städten, wo viel weiches Möbel hergestellt wird, herrscht großer Mangel an Material zum Polstern. Man kann annehmen, daß die Hüllblätter und die Blätter der Stengel für 1—2 Rubel das Pud abgesetzt werden könnten. Eine jede Dessjatine gibt aber nicht weniger als 20—25 Pud dieser Blätter.

Deshalb wäre es ratsam, wenn unsere wirtschaftlichen Organe, namentlich der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, diese Gelegenheit in ihre Hände nehmen würden. Durch den Ankauf und Absatz dieser Blätter für unsere Möbelfabriken, Eisenbahnen, Volkswirtschaftsräte usw. könnte unsere ganze Volkswirtschaft unterstützt und die Kultur des Maises mehr verbreitet werden, was günstig auf unsere Viehzucht einwirken würde.

Die Stengel des Maises können als Brennmaterial dienen. Dies ist auch sehr wichtig, da wir ganz wenig Wald besitzen und nur Mistholz und Roggenstroh als Brennmaterial benützen können. Wenn die Stengel, von denen eine Dessjatine auch nicht weniger als 80—100 Pud gibt, als Brennmaterial verbraucht und die Blätter nach der Stadt verkauft werden, so wird sich die Kultur des Maises als durchaus vorteilhaft stark entwickeln, was mit dem Perspektivplan der Entwicklung unserer Landwirtschaft in Einklang steht.

Im verflossenen Jahre hatten wir in unserer Republik eine Fläche von 13.692 Dessjatinen (gegen 8869 Dessjatinen im Jahre 1925) mit Mais bestellt, und wenn wir in diesem Jahr auch nur eine ebensolche Fläche mit Mais bestellen, so können doch der Kasse unserer Volkswirtschaft 273.840 Rubel zufließen, was für die Landwirtschaft sehr fühlbar sein wird.

Die knollige Sonnenblume oder Topinambur *).

Von Prof. Emil Meyer.

Die knollige Sonnenblume oder Topinambur (*Helianthus tuberosus* L.) kam bereits im Jahre 1916 aus Nord-Amerika, wo sie wild wächst, nach England. Bei den Eingeborenen Amerikas war sie anscheinend schon lange als Nutzpflanze unter dem Namen „Chiquebi“ bekannt, wogegen die Bezeichnung Topinambur nach A. de Candollo von einem wirklichen oder mutmaßlichen Namen der amerikanischen Sprachen herzurühren scheint.

Die knollige Sonnenblume wird jetzt in vielen Ländern wegen der genießbaren Knollen in erster Linie für Viehfütterung, aber auch als Nahrung für den Mensch auf freiem Felde oder in Gärten kultiviert. Nach dem 30-jährigen Kriege gelangte diese Pflanze auch nach Deutschland, wo sie aber bald wieder durch die Kartoffel verdrängt wurde. Die Knollen gleichen denen der Kartoffel, sind jedoch stets an einem Ende spitz zulaufend (Sieh Abbildung). Sie bestehen aus mehreren Gliedern, sind 4 bis 5 Zentimeter dick, außen rötlich, innen weiß, ziemlich fest und haben einen etwas süßlichen Geschmack. Man kann sie den Winter über im Boden lassen, weil ihre Knollen den härtesten Winter frost überstehen. Seit zwei Jahren kultiviere

ich die knollige Sonnenblume in meinem botanischen Garten in Stephan, Kanton Ramenka, wo sie ohne jegliche Bedeckung überwintert.

Was nun die chemische Zusammensetzung der knolligen Sonnenblume im Vergleich zu der Kartoffel anbetrifft, so ist sie in der frischen, lufttrockenen Substanz folgende. (Sieh Tabelle auf der nächsten Seite).

* Sieh auch „Die Erdbirne“ von Sr. Bröse in „Unsere Wirtschaft“ Nr. 2 — 1926.

Die stickstofffreien Extraktstoffe setzen sich aus Zucker, Inulin und gummiartigem Levulin zusammen. Der Zucker überwiegt namentlich im Frühjahr; die beiden anderen Stoffe treten dann mehr zurück. So kommt es, daß die überwinterten Knollen in den Monaten Mai und April Zucker, Rohrzucker und nichtkristallisierenden Zucker führen; der erstgenannte war im Herbst noch nicht vorhanden und stammt voraussichtlich aus dem Inulin. Aus diesem Umstande erklärt es sich, daß die Knollenmaischen der knolligen Sonnenblume in der Bren-

nerie im Herbst schlecht, im Frühjahr aber gut gären. Die Verdaulichkeit der angeführten Nährstoffe ist sehr gut.

Die Asche der Blätter, in Prozenten der frischen, lufttrockenen Substanz ausgedrückt, setzt sich folgendermaßen zusammen: 0,31 Kali, 0,02 Natron, 0,5 Kalk, 0,13 Magnesium, 0,07 Phosphorsäure, 0,02 Schwefelsäure, 0,36 Kieselsäure und 0,04 Chlor. Für die Asche der Knollen sind die entsprechenden Zahlen: 0,47 Kali, 0,1 Natron, 0,03 Kalk, 0,03 Magnesium, 0,14 Phosphorsäure, 0,06 Schwefelsäure, 0,02 Kieselsäure und 0,04 Chlor. Stickstoff enthalten die Blätter 0,53, die Knollen 0,32 Prozent.

Eine Ernte von 14.000 Kilogr. Kraut

mit 24.000 Kilogramm Knollen bringt also auf 1 Hektar einen Nährstoffentzug von 76 Kilogramm Stickstoff, 78 Kilogramm Kali, 71 Kilogramm Kalk und 23 Kilogramm Phosphorsäure.

Die knollige Sonnenblume wird in der Botanik zu der Familie der Korbblütler (*Compositae*) gezählt und ist eine Schwester unserer bekannten Sonnenblume (*Helianthus annuus*), die auch aus Amerika stammt. Während unsere Sonnenblume



Die knollige Sonnenblume oder Topinambur.

Blume (rechts oben), Stengel mit Blättern (in der Mitte), Stengel mit Wurzeln (daneben), Knolle (links unten).

einjährig ist, ist die knollige Sonnenblume mehrjährig. Im Bau hat die knollige Sonnenblume große Ähnlichkeit mit der einjährigen. Sie erreicht eine Höhe von 1 bis 2,50 Meter, auch Pflanzen bis 3,75 Meter*) sind beobachtet worden. Die Blätter sind größtenteils gegenständig, gestielt, eiförmig, spitz, grob gesägt, 3-nervig, beiderseits rau. Die dottergelben Blütenköpfe stehen einzeln, aufrecht, mittelgroß und sind nur 4 bis 8 Zentimeter breit. Die Blütezeit ist außerordentlich spät: sie fällt in die Monate Oktober und November. Durch das späte Blühen reift der Same meistens in Europa nicht; auch beobachtet man bei uns selten blühende Pflanzen. Nur in Süd-Frankreich und in noch südlicher gelegenen Gegenden hat man reifen Samen erhalten. Die Aussaat ergab große Formengemische, und es besteht so die Möglichkeit, neue Sorten zu gewinnen und sie weiterhin ungeschlechtlich vermehren zu können. Dagegen fällt eine Gewinnung neuer Sorten durch Bastardierung weg, da, wie gesagt, bei uns selten eine Blüte erscheint und der Same nie reift, wogegen man mit ausländischen Samen, die Bilmarin in Paris anbietet, neue Formen bei uns erzielen könnte.

Bestandteile	Kartoffel-	Topinambur-	
	Knollen	Knollen	Kraut
Trockensubstanz	25,0	20,0	31,0
Roheiweiß	2,1	2,0	3,2
Rohfett	0,2	0,2	0,7
Stickstofffreie Extraktst. . .	21,0	15,6	18,0
Holzfasern	0,8	1,3	6,0
Asche	0,9	0,9	3,1
Wasser	15,0	80,0	69,0

In Westeuropa ist diese Pflanze mehr bekannt als bei uns. Man nennt sie dortselbst noch Topinambur, auch Erdbirne, Jerusalem-*) Artischocke, Erd- oder Unter-Artischocke, Erdapfel, Grundbirne, Roßgrundbirne, Russische Bodenbirne, Weißwurzel (russisch: земляная груша, Топинамбур; französisch: Topinambour, artichaut de Jerusalem; englisch: Earth puff, topinambur, Jerusalem artichoke; italienisch: Topinambour, tartuffo di Canna, patata di Canada, girasole).

(Schluß folgt.)

Maßnahmen zur Verbesserung der Pferdezucht.

Von J. Barchatow.

Die Verbesserung der Pferdezucht ist für unsere Bevölkerung eine schwere Sache, da sie mit großen Auslagen verbunden ist und an guten Zuchtieren großer Mangel herrscht. Wir haben sogar wenig gewöhnliche Hengste, die fürs Belegen der Stuten einwandfrei sind. Das kommt daher, weil die Bauernschaft des Nachwuchses wegen fast ausschließlich Stuten und Wallache erwirbt und die jungen Hengste kastriert (verschneidet), um den Mangel an Arbeitstieren abzuschwächen. In Anbetracht dieser Umstände hat das Volkskommissariat für Landwirtschaft der Pferdezucht eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Gegenwärtig besitzt unsere Republik schon ihr eigenes Gestüt mit 18 Hengsten, zu denen noch 3 erworben werden sollen, wofür das nötige Geld bestimmt ist. Während der diesjährigen Belegungskampagne werden also 21 Hengste auf den Punkten für künstliche Befruchtung ausgenüßt werden.

*) J. B. in einem Garten bei Pokrowsk.

An das Saratower staatliche Gestüt, von dem wir noch alljährlich Erzeuger für die Zeit der Belegung erhalten haben, ist von uns eine Forderung um 10 Hengste ergangen. Es sollen uns aber nur 4 zur Verfügung gestellt werden. Außerdem sollen noch 200 geförte (gebilligte), den Bauern gehörende Hengste an der Belegungskampagne teilnehmen. Zum Zweck der Heranziehung solcher Hengste zur Belegung werden den Besitzern der Tiere Prämien in der Höhe von 2 Rbl. verabfolgt. Auch die Hengste, die den landwirtschaftlichen Genossenschaften gehören — es sind ihrer 20 — sollen zu der Kampagne herangezogen werden.

Die Ausnützung des vorhandenen Bestandes unseres staatlichen Gestüts auf den Punkten für künstliche Befruchtung ist deswegen notwendig, weil, wie die Erfahrungen der verflossenen Jahre lehren,

*) Dieser Name ist, ebenso wie die englische Bezeichnung „Jerusalem artichoke“, eine Entartung des italienischen „girasole“ (Sonnenwende) und bezieht sich keineswegs auf die Hauptstadt von Palästina.

ein Hengst bei der natürlichen Befruchtung nur 25—30 Stuten deckt, bei der künstlichen Befruchtung aber 250—300, also zehnmal mehr. Bei dem großen Mangel an Zuchthengsten ist dieser Umstand sehr wichtig.

Die Belegungskampagne wird also voraussichtlich ungefähr folgende Ergebnisse haben: 2000 Stuten von 200 gekörten Hengsten, 200 Stuten von den 20 Hengsten der landwirtschaftlichen Kooperation, 2.500—3000 Stuten von den 21 Hengsten des staatlichen Gestüts (durch künstliche Befruchtung), in allem also 4.700—5.200 Stuten gedeckt.

Statt der vorjährigen 9 Belegungspunkte werden in diesen Jahr 12 arbeiten.

Vom laufenden Jahre an werden kantonale und republikanische Rassebücher zur Ermittlung von Zuchtieren eingeführt, und in der Hälfte der

Kantone wird die Pferdezucht einer genauen Untersuchung unterzogen.

Auf den 4 geplanten kantonalen Viehausstellungen werden die besten Pferde entsprechend prämiert werden.

Zur Durchführung der aufgezählten Maßnahmen sind in dem Budget der RSFSR und in dem Budget unserer Republik die entsprechenden Mittel vorgesehen.

Die Kredithilfe zur Verbesserung der Pferde- zucht beträgt 10.000 Rubel, die von der Wolga- deutschen Bank landwirtschaftlichen Kredits zur Verabfolgung von Vorschüssen für den Kauf von Zuchthengsten dem Samen- und Viehzüchterverband anheimgestellt werden, der dann für die Genossen- schaften auf deren Forderungen Zuchthengste be- schaffen wird.

Auf der Fahrt nach volkstündlichen und geschichtlichen Exponaten für das Zentralmuseum.

Von Professor G. Dinges.

(Schluß.)

Wenden wir uns zunächst ein wenig den Charaktereigenschaften der Jagoder zu. Auf dieselben wurden wir von den Einheimischen selbst aufmerksam gemacht: es seien die Einwohner von Jagodnaja und Bobotschnoje viel weicher als die anderen Wolgadeutschen, im Besonderen auch als die Neu-Strauber.*) Diese Weichheit des Charakters konnte denn auch in Bobotschnoje tatsächlich in einigen Fällen an Frauen beobachtet werden. Bot man beim Ankauf von Gegenständen für das Museum weniger als gefordert wurde — und gewöhnlich forderten die Leute den doppelten Preis und mehr — und sah die Frau, daß sie den gewünschten Preis nicht bekommen könne, so waren Tränen öfter unvermeidlich. Hatte sich aber dann die Frau an den Gedanken gewöhnt — und das geschah sehr schnell —, daß sie nicht mehr bekommen könne, als geboten war, so trockneten die Tränen sehr schnell, die Frau wurde munter, und der Kauf konnte zustande kommen. Auch waren wir Augenzeugen von Tränen in Fällen, wo die Frau etwas verkaufen wollte, der Mann aber Einspruch dagegen erhob. Doch nicht nur von dieser kindlich-primitiven Seite her lernten wir die Leute kennen beim Ankauf von Exponaten. Wir haben zu Anfang

erwähnt, daß wir unserem Fuhrmann und seinen Reisegenossen während der Fahrt nach Bobotschnoje trotz unserer Offenheit ein Rätsel blieben. Auch in Bobotschnoje wurde das nicht anders. Ein schwach verhehltes Mißtrauen uns gegenüber offenbarte sich auf Schritt und Tritt, eine eigenartige fürs erste unerklärbare Furchtsamkeit fiel uns auf, und eine kindlich-primitive Neugierde äußerte sich in sehr ausgeprägter Weise.

Diese ihre Neugierde ging sehr weit. Kam man etwa in ein Haus, um sich etwas anzusehen, so füllte sich alsbald das Zimmer mit Neugierigen. Ging man dann zu jemand anderem, so war es ebenso, doch auf der Straße merkte man nicht gleich, daß die Leute nachkamen, denn sie gingen hinterher, vereinzelt, möglichst unmerklich, um am neuen Ort das Zimmer ebenso schnell wie früher anzufüllen. Auch die Furchtsamkeit der Leute ging viel weiter, als wir uns nur denken konnten. Besonders groß war die Scheu vor dem Unterschreiben von Quittungen auf die ausgezahlten Gelder, obgleich wir die Quittungen in gotischen Buchstaben geschrieben entweder selbst vorlasen oder von den anwesenden Bauern vorlesen ließen. Dies alles mußte uns sehr auffallen nach dem, was wir in Mariental erfahren hatten. Die volle Bedeutung dieser Erscheinung wurde uns aber erst klar nach

*) Die Neu-Strauber wurden (nach Klaus) im Jahre 1802 im Kreise Jagodnaja Woljana angesiedelt.

einem besonders bemerkenswerten Vorfalle. Eine Frau war ganz einverstanden, ja gar vergnügt mit dem Preis, den wir ihr für einen Gegenstand geboten hatten, aber als sie die Quittung unterzeichnen sollte, erschrak sie sichtlich, steckte ihre Sachen unter den Arm, meinte: „fir n Antichrist gewe aich niks her“, und ging sofort aus dem Hause. Doch nicht nur diese Frau allein witterte in einem von uns den Antichristen, sondern auch einige Männer, denn wie wir später erfuhren, behaupteten manche von ihnen: seien wir nicht der Antichrist selbst, so doch seine Vorboten, jedenfalls aber seien wir „ka' goure Loit“, da wir zu einem ganz unverständlichen Zweck Sachen einkaufen, die, seit Bobotschnoje bestche, noch niemand gekauft habe, und das könne sicher nichts Gutes bedeuten. Andere wieder meinten, wir sammelten Unterschriften zum Eintritt in die Kommunistische Partei. Aber doch: die Lust zu verkaufen war bei den meisten stärker, als die Furcht vor dem Antichristen oder anderen nicht existierenden Dingen, und so gelang es uns auch hier im Kreise Jagodnaja Poljana rund 50 zum Teil sehr schöner Sachen für das Zentralmuseum zu erwerben, wobei uns besonders die Lehrer Nebert in Jagodnaja und Geier in Bobotschnoje behilflich waren.

Als einzigartig haben die Bobotschnojer weißen wollenen Frauenstrümpfe zu gelten, die sich durch ihre buntenfarbigen eingestrickten (nicht gestickten!) von Fall zu Fall sehr verschiedenartigen Zwickel auszeichnen (Zwickelstrümpfe), deren Farben mit wahren künstlerischem Geschmac gewählt und zusammengestellt sind. Diese Strümpfe sind unter dem, was das Zentralmuseum von heutzutage noch ausgeübten Frauenarbeiten besitzt, das künstlerisch Wertvollste. In ähnlicher Technik werden in Bobotschnoje schwarze wollene Handschuhe hergestellt, deren wir 2 Paare erworben haben. Natürlich versäumten wir nicht auch Lapfe zu erwerben, ferner „Lapfeschuh“, die sich von den Lapfe in ihrer Form unterscheiden, und auch die Leisten zu den Bastschuhen und gestrickten Schuhen. Ferner gelang es uns in Jagodnaja Poljana einen grobleinenen selbstgewebten Männeranzug zu erwerben, bestehend aus Hemd und Hose von für wolgadeutsche Verhältnisse sehr altertümlichem Schnitt. Von den Erwerbungen auf dem Gebiete der Frauentracht verdienen noch besonders hervorgehoben zu werden die sogenannten „Streffelhauben“, die in Jagodnaja heutzutage noch getragen werden, während wir andernorts nur noch feststellen konnten, daß sie früher einmal vorhanden waren.

Das Haus- und Rühengerät, das wir in Bobotschnoje erwarben, Haspel, Welgerholz, Kartoffelstößer, Fleischgabel und and., verdeutlicht sehr überzeugend die verhältnismäßige Rückständigkeit und Armut des Dorfes im Vergleich zu den meisten Ortschaften der Wolgadeutschen Republik. Es sind meist Sachen, die sich entweder überhaupt von dem unterscheiden, was wir sonst antrafen, oder die gerade in der Art und Form anderswo bei den Wolgadeutschen nicht mehr vorhanden sind. Schließlich müssen erwähnt werden die aus buntem Papier hergestellten Totenkronen aus Jagodnaja Poljana, die man verstorbenen Kindern und ledigen jungen Leuten auf den Sarg und aufs Grab legt. Sie sind verschiedener Form, je nach dem Geschlecht der Verstorbenen. Diese aus Deutschland herkommende Sitte, den Toten Kronen aufs Grab zu setzen, ist nicht überall an der Wolga vorzufinden, und es sind, wie uns die „Jagoder“ Kronen belehrt, diese Kronen bei den Wolgadeutschen, je nach dem Orte verschiedener Form. Das zähe Festhalten an Altüberliefertem auf dem Gebiete materieller und geistiger Kultur verleiht in mancher Hinsicht dem Volksleben des Kreises Jagodnaja den Charakter viel größerer Ursprünglichkeit, als wir sie in anderen wolgadeutschen Ortschaften antreffen. Immerhin ist das Volksleben dieser kleinen Sprachinsel in gewissen Beziehungen stärker mit russischen Elementen durchsetzt, als das Leben der meisten, wenn nicht aller, anderen Wolgadeutschen, so vor allem, wenn die Hofanlage in diesen Dörfern derjenigen der umliegenden russischen Dörfer durchaus entspricht, und wenn Nebengebäude, wie z. B. die Dreschscheune (hier Rüge genannt aus russ. рига) in ihrer typisch russischen Form in allen drei Dörfern dieses Kreises zu Hause sind.

All dies nun: die altertümlichen Züge im Volksleben, der stärkere russische Einfluß, die seltsam primitiven Äußerungen der Volkssprache beim Zusammenstoßen mit Neuartigem (Einkauf für ein Museum!) — das ergibt in seiner Gesamtwirkung ein ganz eigenartiges, sehr anziehendes und zu tieferer Forschung anreizendes Bild volkstümlichen Lebens, wie wir es sonst an der Wolga unter Deutschen nicht mehr antreffen. Mehr noch als Mariental hat uns Jagodnaja Poljana und Bobotschnoje gezwungen das Volksleben zu beobachten mit verwundertem und neugierigem, und wissenschaftlichem Auge, was allein schon die Erlebnisse einer Reise unvergänglich und fruchtbar zu machen imstande ist.

Kooperation.

Die Errungenschaften unserer Konsumkooperation und die vor ihr stehenden Aufgaben.

Von M. Köbler.

Um den gegenwärtigen Zustand unserer Konsumkooperation richtig zu bewerten, müssen wir uns an den Zustand erinnern, in dem sie sich zur Zeit der Gründung des Rayonverbandes der Wiesenfelder Konsumvereine befand.

Die Gründung des Rayonverbandes der Wiesenfelder Konsumvereine war bekanntlich die Folge der Mißgeschicke, von denen der Wolgadeutsche Verband der Konsumvereine betroffen wurde.

Nach dem damaligen gesamtwirtschaftlichen Zustand der Wolgadeutschen Republik stellte der Wolgadeutsche Verband der Konsumvereine (ohne die Moskauer Geschäfte) eine in wirtschaftlicher Hinsicht ziemlich solide Organisation dar, und die unteren kooperativen Organisationen waren verhältnismäßig standfest, wohlgemerkt: verhältnismäßig; denn unsere Bauernwirtschaft war damals, zu Beginn des Jahres 1925, fast warenlos: wir führten Getreide ein, das damals die notwendigste Ware bildete. Als Tauschmittel gegen Industriewaren diente nicht unser Hauptprodukt — der Weizen, sondern Produkte von untergeordneter Bedeutung, nämlich Milchprodukte, Tabak u. a.

Wenn wir das einschlägige Ziffernmaterial zum 1. Juli 1925 durchsehen, so finden wir, daß das Netz der Konsumkooperation damals nur an 330 tausend Rubel eigenes Kapital besaß, von welcher Summe 178 tausend Rubel im Vermögen angelegt waren und die übrige Summe als Schulden ausstand. Sogar ein Teil von den 300 tausend Rubel angeliehener Mittel war ausgeliehen, und die Schuldscheine wurden bis zu der Ernte des Jahres 1925 regelmäßig erneuert. Aus alledem geht hervor, wie schwach wir noch zu jener Zeit waren, und obendrein fehlte uns der Verband. Es war jedoch zweifellos noch eine Organisationsfestigkeit vorhanden, die sich durch eine ganze Reihe von Ursachen erklären läßt: durch die Arbeit des Instruktorapparats, durch die Erfahrungen unserer Bevölkerung im Vereinswesen, durch das Abhandensein des privaten Handelskapitals u. a.

Das Netz der Konsumkooperation, das nicht zu einem Ganzen zusammenschweißt war, ging nichts weniger als einmütig und zielsicher vor: es benützte ausgiebig den Saratower Markt zur Beschaffung von Industriewaren, befaßte sich selbstständig mit dem Ankauf von Getreide und diente der Bevölkerung mitunter als vorschußgewährendes Organ hinsichtlich der Versorgung mit Getreide; es war also weit von den Hauptmerkmalen eines kooperativen Ideals entfernt. Das Verantwortlichkeitsgefühl für das Vereinswesen fehlte bei den Mitgliedern; denn der Apparat der Konsumkooperation diente in den ersten Revolutionsjahren allenthalben als ein Verteilungsorgan des Kommissariats für Verpflegung. Die Selbsttätigkeit der Bevölkerung war gelähmt, und die Kooperativen wurden von ihr (was übrigens auch jetzt noch häufig zu beobachten ist) als etwas ihr Fremdes, als eine Art Staatsinstitution angesehen. Die Funktionen der Konsumkooperation wurden zum großen Teil von den Organisationen der landwirtschaftlichen Kooperation ausgeführt.

Unter solchen Umständen waren unsere ersten Aufgaben: 1. unser Netz unbedingt zu einem organisierten Ganzen zusammenschweißen und es wirtschaftlich mit dem Verband zu verknüpfen, um so das Recht und die Möglichkeit zu erhalten, organisatorisch auf es einzuwirken; 2. das ganze System der Konsumkooperation auf eine solche Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung zu bringen, auf der es die Bedürfnisse der Bevölkerung in den gegebenen Verhältnissen im erforderlichen Umfang befriedigen könne; 3. die kooperative Masse so zu erziehen, daß sie sich als Wirt ihrer Kooperative fühle, den Verwaltungsorganen aber das Verantwortlichkeitsgefühl für ihre Arbeit nicht nur vor den Mitgliedern der Konsumgenossenschaft, sondern auch vor dem Gesetz anzuerziehen.

Inwieweit haben wir diese Aufgaben erfüllt?

1. Der Verband vermochte seine Mitglieder in den Dörfern zu 60 Prozent ihres Bedarfs mit

Industriewaren zu versorgen. Wenn wir nur die Konsumvereine mit einem Umsatz bis 60 tausend Rubel nehmen, so erweist es sich, daß von den 124 registrierten Vereinen 97 zu 76—78 Prozent ihres Warenbedarfs von dem Verband versorgt wurden. Was die Zentrale Arbeiterkooperative anbelangt, so war hier die Rolle des Verbandes allerdings schwächer. Aus dem uns zur Verfügung stehenden Ziffernmaterial können wir des weiteren ersehen, daß der Verband 95 Proz. seiner Waren an seine Mitglieder verabsolgte. In wirtschaftlicher Hinsicht glauben wir das Netz mit dem Verband ziemlich fest, aber noch nicht hinreichend verbunden zu haben; denn auf dem 3. Kongreß sprachen wir von einer Versorgung des Netzes zu 75 Proz. Daß hier noch ein Minus zu verzeichnen ist, hängt davon ab, daß der Verband im Vergleich zu seinem Genossenschaftsnetz noch nicht stark genug ist. Das kann man auch in bezug auf die Beschaffung von Produkten der Landwirtschaft feststellen. Immerhin war die Verbindung des Verbandes mit den Orten so fest, daß seine Organisations-Abteilung die Möglichkeit hatte, mit vollem Recht ihre Organisationsarbeit auszuführen, was zur Folge hatte, daß die Rechnungsführung in den Konsumvereinen befriedigend gestellt ist und zum 1. Oktober 1926 fast zu 100 Proz. genaue Jahresrechnungen einliefen. Das erachten wir als eine große Errungenschaft; denn ohne Buchführung kann die Kooperation nicht bestehen.

2. Die wirtschaftliche Hebung unserer Kooperation in den Verhältnissen der zerrütteten Wirtschaft war nur auf der Grundlage wirtschaftlicher gesellschaft-nützlicher Operationen möglich. Wir besitzen kein genaues Ziffernmaterial über die Anteilnahme der Konsumkooperation an der Versorgung unserer Bevölkerung mit Waren, da sie auf diesem Gebiet bekanntlich nicht allein tätig war. Wir besitzen nur Angaben über unsere eigene Arbeit, über deren Umfang man danach urteilen kann, daß das Netz der Konsumvereine für $9\frac{1}{4}$ Millionen Rubel (bei einem Getreideüberschuß von 10 Millionen Pud) Waren beschaffte, wobei allein von den Manufakturwaren, die durch den Verband erhalten wurden, 15—20 Meier auf jede Seele der Bevölkerung entfielen. Durch diese Arbeit sowie durch die Beschaffung von Produkten der Landwirtschaft erzielte das Netz der Konsumkooperation vom 1. April 1925 bis zum 1. Oktober 1926 einen Gewinn von 505 tausend Rubel. Nebstdem erhöhte sich das Anteilkapital der Mitglieder um 14 tausend Rubel.

Das wichtigste bei alledem ist, daß sich dieses ganze Kapital vorzugsweise in Umsatzkapital verwandelte, wogegen wir am 1. April fast gar kein Umsatzkapital besaßen.

Das Netz der Konsumkooperation — ohne die Zentrale Arbeiterkooperative — besaß also am 1. Oktober 1926 eigenes Kapital 807 tausend Rubel, von denen sich 534 tausend im Umsatz befanden. Unsere Zentrale Arbeiterkooperative hat im Umsatz 65 tausend Rubel. Im Umsatz des ganzen Netzes befinden sich also an 600 tausend Rubel. Dazu schuf sich das Netz einen Verband mit einem Kapital von 290 tausend Rubel, wovon sich etwa 200 tausend im Umlauf befinden.

Da die Frage der Kapitalanhäufung in den Handelsorganisationen gegenwärtig besonders akut ist, wollen wir bei dieser Frage etwas verweilen.

Daß die Kooperation Mittel anhäuft, wird als gut anerkannt; nur soll diese Anhäufung nicht zum großen Teil durch Gewinne geschehen, die durch die hohen Einzelverkaufspreise erzielt werden, sondern hauptsächlich durch Erhöhung der Anteilsummen der Mitglieder.

Bei der Ansammlung von Mitteln müssen uns unbedingt folgende Grundsätze leiten: 1. die wirtschaftliche Notwendigkeit der Ansammlung, 2. die möglichen Formen und Wege der Ansammlung und 3. die Beobachtung der Grenzen bei der Ansammlung, die die Wahrung des Charakters der Organisation garantieren.

Unbestreitbar ist der erste Grundsatz, daß wir die notwendigen Mittel ansammeln mußten, um unsere wirtschaftliche Arbeit ausführen zu können. Es wäre gar nicht nötig gewesen, diese Mittel hauptsächlich durch Gewinne anzusammeln, wenn unsere Bevölkerung wie in der Vorkriegszeit große Summen in ihre Vereine eingetragen hätte.*) Das war aber wegen einer Reihe Ursachen nicht der Fall.

Die statthaftern Grenzen der Auslagen und Aufschläge wurden von uns nicht überschritten; in vielen Stücken blieben wir sogar hinter den mittleren Normen zurück, und unsere Ansammlung geschah hauptsächlich dadurch, daß die Auslagen möglichst eingeschränkt wurden und die Umsätze rasch vor sich gingen. Dennoch wurde und wird mitunter auch jetzt noch die Konsumkooperation unserer Republik beschuldigt, daß sie die Preise im Vergleich mit den Preisen am 1. Mai 1926 zu wenig ermäßigt habe. Wir erklären aber, daß wir nicht

*) In Mariental wurden in der Vorkriegszeit im ersten Jahre des Bestehens des Konsumvereins an 12 tausend Rubel eingetragen.
Der Verf.

imstände sind, in dieser Hinsicht viel zu tun. Wir können und müssen zwar unsere Aufschläge noch verringern; aber zu diesem Behuf muß eine geschmeidigere Methode der Regulierung, wohlgerneht: der Regulierung, und nicht der Reglementierung angewandt werden. Für einen Konsumverein ist es vorteilhafter, Manufakturwaren mit einer Aufwertung von 15 Proz. auf den Preis der Rechnung zu verkaufen als mit einer Aufwertung von 16 Proz. auf jeden einzelnen Artikel, und eine Aufwertung, die beispielsweise für Generalskoje annehmbar ist, ist für Potjomkino durchaus unannehmbar. Außerdem ist eine sprungweise und von einem Papiermeer stimulierte Regulierung zweifellos schädlich. Bei der Regulierung muß eine strenge Planmäßigkeit obwalten, angefangen von der Feststellung d. notwendigen Maßnahmen bis zur Kontrolle.

3. Der beste Kontrolleur und der einzige radikale Herabsetzer der Einzelverkaufspreise ist der bewußte kooperierte Konsument, zu dessen Nutzen auch die Herabsetzung der Preise dient. Er muß nur zur Selbsttätigkeit aufgerüttelt und zu dem Bewußtsein gebracht werden, daß der Konsumladen keine für sich bestehende Bude ist, die den Handel wegen des Handels betreibt, sondern seine eigene Organisation, die ihm zum Nutzen dient. Einige Erfolge haben wir in dieser Hinsicht schon zu verzeichnen. Das beweist das Interesse, das von der Bevölkerung für die Berichte der Verwaltungen bekundet wird. Doch muß in dieser Frage, der Hauptfrage bei unserer kooperativen Arbeit, noch viel getan werden.

Da, wie wir sehen, unsere Konsumkooperation im großen und ganzen wirtschaftlich schon ziemlich erstarkt ist, können wir jetzt ruhiger zur allmählichen Lösung der Aufgaben übergehen, die zum Wesen der Kooperation gehören und in unseren Verhältnissen am dringlichsten erscheinen. Diese Aufgaben sind:

1. Die Durchführung einer so umfassenden kulturellen Arbeit, daß die Bevölkerung die Idee der Kooperation verstehen lernt und jedes Mitglied d. Kooperation weiß, welchen Platz es darin einnimmt
2. die planmäßige Gestaltung der ganzen Arbeit, wobei ein Kostenvoranschlag der voraussichtlichen Einnahmen und Ausgaben aufzustellen ist;
3. eine durchgreifende Verringerung der Neben- und Handelskosten durch zweckmäßigere Gestaltung der Arbeit;
4. die entschiedene Abstellung jeglicher Ueberprofitierung und die Ansammlung von Mitteln durch Gewinne nur in dem Maße, wie das für unsere fernere wirtschaftliche Entwicklung notwendig ist;
5. die nachhaltige Vergrößerung der Kapitalien hauptsächlich durch Erhöhung der Anteilsummen der Mitglieder, wobei deren Zahl nicht zu beschränken ist und der Armenschaft Kredithilfe zum Eintritt in den Verein zu gewähren ist;
6. eine noch tiefgehendere Festigung unserer kooperativen Disziplin und des Bewußtseins, daß unser System ein einiges Ganzes darstellt.

Alle diese Aufgaben können unter der Bedingung gelöst werden, wenn es uns gelingt, die Selbsttätigkeit der Bevölkerung zu wecken.

Die Kontrollverbände und die Kontrollarbeit.

Von N. Remejow, Kontrollassistent.

(Fortsetzung.)

Obwohl die Musterfütterung auf dem Kontrollpunkt in Gnadentau nicht regelrecht betrieben wurde, sehen wir doch, daß alle Kühe mit Ausnahme der Nr. 2 zum Ende der Fütterungsperiode höhere Milcherträge aufwiesen. Der Milchertrag der Kuh Nr. 8 hatte sich fast um 50 Prozent und der der ganzen Gruppe durchschnittlich um 21 Pr. erhöht.

Bei den Mennoniten wurde die Musterfütterung unter Aufsicht und Leitung des Verfassers dieser Zeilen ausgeführt. Es wurden 11 Kühe aus verschiedenen Wirtschaften genommen; ein Teil der Kühe zählte zu den unter Kontrolle stehenden Wirtschaften und erhielt individuelle Rationen. 9 Kühe

waren nach den dortigen Verhältnissen von mittelmäßiger Qualität, eine war jung und kräftlich und eine alt. Die Musterfütterung wurde im Stall der Malyschiner landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft durchgeführt.

Die Temperatur des Stalles war zu Beginn der Fütterung $+ 4^{\circ}$ R., die höchste Temperatur $+ 8^{\circ}$ R., die niedrigste $- 4^{\circ}$ R. Der Rauminhalt betrug auf eine Kuh 5 Kubikfaden; das Lichtverhältnis war 1:20. Die Fütterung wurde nach der Ration Kellners gehandhabt. Die Tagesordnung war nach einem streng festgesetzten Stundenplan festgesetzt. Zwei Melker-Mennoniten leisteten ständig Dienste, so daß der Prozeß des Melkens, das nach

dem holländischen Verfahren unter Anwendung von Massage ausgeführt wurde, eine Stunde währte. Gefüttert und getränkt wurde zweimal in 24 Stunden. Gemelkt wurden die Kühe dreimal. Die ersten zehn Tage ging die Fütterung gleichmäßiger vonstatten als die übrigen Tage, was hauptsächlich von der Temperatur des Stalles (bis 8° R.) abhing.

In der Zeit vom 20. bis 26. Februar wurde den Kühen eine verstärkte Ration mit 30 Pfund Saftfutter auf ein Tier verabreicht und der Ration auch noch Maismehl beigemischt, um ihren Höchstertrag an Milch zu bestimmen. In dieser Zeit erhöhte sich der Milchertrag aller Kühe ununterbrochen. Bei einer hinlänglichen Menge Saftfutter und bei einer Temperatur nicht unter + 8° R. hätte man den täglichen Milchertrag der Kühe Nr. 7, 1, 5, 10, 11 bis auf 60—70 Pfund, den Milchertrag der Kühe Nr. 2, 3, 7, 9 bis auf 50 Pfund und den Milchertrag der Kühe Nr. 4, 8 bis auf 40 Pfund bringen können. Da man mit den erhaltenen Mitteln und mit der Dauer der Musterfütterung rechnen mußte, konnte das Saft- und Kraftfutter nicht vermehrt werden.

Infolge der Fröste (bis - 20° R.), die am 26.—27. Februar eintraten, sank die Temperatur des Stalles von + 8° R. auf - 4° R., was den Milchertrag ungünstig beeinflusste, was aus nachstehender Tabelle ersichtlich ist; außerdem verringerte sich der Milchertrag auch noch bei einigen Kühen, die brünstig waren.

Der tägliche Milchertrag der ganzen Gruppe in Pfundzahlen und der Fettgehalt der Milch ist aus folgender Tabelle (Nr. 5) ersichtlich:

Tabelle Nr. 5.

Datum	Milchertrag in Pfund	Prozent des Fettgehalts	Temperatur des Stalles
16. Februar . .	379	3,90	+ 4° R.
17. " . .	423,5		+ 4° R.
18. " . .	430		+ 6° R.
19. " . .	429,5		+ 6° R.
20. " . .	430	3,56	+ 8° R.
21. " . .	432		+ 8° R.
22. " . .	447		+ 8° R.
23. " . .	449,5		+ 8° R.
24. " . .	483	3,60	+ 8° R.
25. " . .	503,5		+ 8° R.
26. " . .	499		- 4° R.
27. " . .	493,5		- 3° R.
28. " . .	500,5	3,70	- 3° R.
1. März . .	500		+ 2° R.
2. " . .	484,5		- 3° R.
3. " . .	489		+ 2° R.
4. " . .	493,5		+ 5° R.
5. " . .	500	3,60	+ 5° R.

Bei der Berechnung der Produktivität der Tiere stellte es sich heraus, daß die Kühe Nr. 1, 9, 10, denen man in der Ration die Kleie, die sie vor der Musterfütterung erhielten, durch Maismehl ersetzte und in deren Ration man außerdem Saftfutter einführte, alle drei ihre Milchergiebigkeit erhöhten, und zwar Nr. 1 um 30 Pr., Nr. 9 um 42 Proz., Nr. 10 um 37,5 Proz. Die Kuh Nr. 1 gab für 100 Futtereinheiten 168 Pfund Milch. Der Selbstkostenpreis der Milch der Kuh Nr. 9 veränderte sich nicht, wenn man das Futter nach den Herbstpreisen berechnete: in der Wirtschaft kam ein Pud ihrer Milch auf 50 Kop. zu stehen, bei der Musterfütterung auf 60 Kop. Das Pud Milch der Kuh Nr. 1 kam bei der Musterfütterung auf 67 Kop. zu stehen, bei der regelrechten Fütterung in der Wirtschaft auf 68,5 Kop.

Ganz anders war es mit den Kühen der Wirtschaften, die nicht unter Kontrolle standen und in denen die alte traditionelle Fütterungsweise angewandt wurde. Das Pud Milch der Kuh Nr. 5 kam vor der Musterfütterung auf 1 Rbl. 26 Kop. zu stehen, während der Musterfütterung aber bei einer Erhöhung des Milchertrags um 40,2 Proz. nur auf 69,2 Kop. Bei der Kuh Nr. 7 erhöhte sich der Milchertrag um 42,6 Proz., und das Pud ihrer Milch kostete während der Musterfütterung 71 Kop., vorher aber 1 Rubel 24 Kopfen.

Die junge kränkelnde Kuh Nr. 4 und die alte Nr. 8 wurden als Ausnahmen zugelassen, um den Viehbesitzern zu zeigen, daß es unvorteilhaft ist, solche Tiere in der Wirtschaft zu halten. Der Milchertrag der Kuh Nr. 4 erhöhte sich freilich um 40,9 Proz., aber der Preis eines Pud Milch belief sich wie auch bei der Kuh Nr. 8 während der Musterfütterung auf 1 Rbl. 4 Kop., wogegen das Pud Milch der besten Kühe nur 51—50 Kopfen kostete. Der Milchertrag der Kuh Nr. 8 erhöhte sich nur um 13 Proz. 100 Futtereinheiten zahlte die Kuh Nr. 4 mit 110 Pfund Milch, die Kuh Nr. 8 mit 137 Pfund.

Was die ganze Gruppe anbelangt, so erhöhte sich während der Musterfütterung ihr Milchertrag um 33 Proz., und der Selbstkostenpreis der Milch betrug 74,8 Kop. das Pud, nach den Herbst- (September-) Preisen des Futters aber nur 51 Kop. Vor der Musterfütterung kam das Pud Milch von der ganzen Gruppe auf 96 Kop. zu stehen. 100 Futtereinheiten ergaben bei der ganzen Gruppe 152 Pfund Milch.

Die Kontrollarbeiten und Kontrollverbände fehlten vor dem Jahre 1925 nicht deshalb, weil sie nicht als zweckmäßig galten, sondern weil bis dahin noch

die Meinung obwaltete, daß das Wohl des Landwirts auf der Körnerwirtschaft beruhe.

Da wir im Besitz des Ziffernmateri als über den Bestand des Hornviehs unserer Republik, des Saratower und anderer Gouvernements sind, versuchen wir, indem wir die durchschnittliche Zahl

Hornvieh auf 1 Wirtschaft und 100 Seelen der Bevölkerung in unserer Republik und in solchen Gouvernements, wo die Kontrollarbeit entwickelt ist, einander gegenüberstellen, Schlüsse zu ziehen, inwieweit die Durchführung dieser Maßnahmen bei uns zeitgemäß ist.

Tabelle Nr. 6.

R a y o n e	Zahl der Wirtschaften	Bevölkerungszahl	Hornvieh		Auf 1 Wirtschaft		Auf 100 Seelen	
			Gesamtzahl	Melkkühe	Gesamtzahl des Hornv.	Melkkühe	Gesamtzahl des Hornv.	Melkkühe
Bergseite der Wolgarepublik . . .	31.670	179.065	99.394	31.375	3,13	0,88	55,4	17,5
Wolgarayon der Wiesen- seite der Wolgarepublik	30.969	163.307	98.690	42.316	3,15	1,36	60,4	25,9
Steppenrayon der Wiesen- seite der Wolgarepublik	31.015	160.604	116.761	42.715	3,76	1,34	72,7	26,5
Die ganze Wolgarepublik	93.654	502.976	314.845	116.406	3,3	1,2	62,5	23,14
Das Saratower Gouvernement . .	489.221	2.549.687	818.656	389.348	1,6	0,79	32,1	15,3

Nach dem hier angeführten Ziffernmateri als für 1926 entfallen im Gouvernement Saratow auf 1 Wirtschaft 1,6 Stück Hornvieh und 0,79 Melkkühe, auf 100 Seelen der Bevölkerung 32,1 Stück Hornvieh und 15,3 Melkkühe. In der Wolgadeutschen Republik kommen auf 1 Wirtschaft 3,3 Stück Hornvieh und 1,2 Melkkühe, auf 100 Seelen der Bevölkerung 62,5 Stück Hornvieh und 23,14 Melkkühe. Nach den allgemeinen Durchschnitts-

zahlen könnte es scheinen, daß zur Entwicklung des Molkereiwesens noch nicht genügend Vieh vorhanden sei. Wenn wir jedoch den Bestand des Hornviehs sowie der Melkkühe nach Rayonen einteilen, gelangen wir zu ganz anderen Schlüssen: wir finden dann, daß die Kontrollarbeiten nicht nur im Gouvernement Saratow, sondern auch in der Wolgadeutschen Republik zeitgemäß sind.

(Schluß folgt.)

Die kleingewerblichen Genossenschaften in der Wolgadeutschen Republik.

Von D. E.

(Schluß.)

2. Die Lagerungs- und Absatzgenossenschaften sind Vereinigungen von Heimarbeitern eines und desselben oder verschiedener Gewerbe und haben die gemeinsame Beschaffung der erforderlichen Materialien und den gemeinsamen Absatz der für den Markt gefertigten Erzeugnisse zum Zweck. Diese Genossenschaften verfolgen schon wirtschaftliche und Produktionsziele. Zur Führung der Beschaffungs- und Absatzoperationen müssen die Genossenschaften über eigene Kapitalien verfügen, die sich aus Mitgliedsbeiträgen und sonstigen Beiträgen für bestimmte Zwecke sowie Anleihen zusammensetzen.

Die Beschaffung der Materialien, die die Genossenschaft braucht, kann nach den festgestellten

Jahresbedürfnissen wie auch nach besonderen Forderungen ausgeführt werden. Beim Ablassen der Materialien kann Kredit gewährt werden.

Der Absatz der fertigen Erzeugnisse der Mitglieder der Genossenschaft kann auch planmäßig, d. h. durch vertragsmäßige Uebergabe der gesamten Produktion des Heimarbeiters an die Genossenschaft zum Verkauf, oder durch Uebergabe eines Teiles der Erzeugnisse auf Kommission geschehen.

Die Lagerungs- und Absatzgenossenschaften, die nur Beschaffungs- und Absatzoperationen ausführen, regeln die Produktion wenig oder gar nicht. So werden beispielsweise die Schmiede und Schuster von diesen Genossenschaften auf gleicher Grundlage mit dem erforderlichen Material und Inventar ver-

forgt. Ebenso setzen die Heimarbeiter verschiedener Gewerbe ihre Erzeugnisse vollständig oder teilweise durch diese Genossenschaften ab.

Die Lagerungs- und Absatzgenossenschaften werden nach den Statuten der Gewerbe-genossenschaften organisiert und in der Gewerbe-Sektion des Volkswirtschaftsrats registriert.

Diese Art von Genossenschaften ist am meisten annehmbar für die Heimarbeiter, die in ihren eigenen Werkstätten arbeiten, eigenes Material verarbeiten und ihre Erzeugnisse an unbekannte Abnehmer verkaufen, also für Schmiede, Schuster, Schneider, Walker usw.

3. Die kleingewerblichen Kreditgenossenschaften stellen sich zum Ziel, die Produktionsbedürfnisse ihrer Mitglieder durch Gewährung von Kredit an Geld zu befriedigen und ihnen die Ersparung und Ansammlung von Geldmitteln zu erleichtern. Außerdem haben sie das Recht, den allgemeinen Aufgaben der Gewerbeskooperation entsprechend, an der Organisation des Absatzes der Erzeugnisse ihrer Mitglieder und an deren Versorgung mit den notwendigen Produktionsmitteln (mit Werkzeugen, Inventar, Materialien usw.) mitzuwirken.

Die kleingewerblichen Kreditgenossenschaften können folgende Operationen ausführen: a) ihren Mitgliedern Vorschüsse für Produktionsbedürfnisse verabfolgen; b) Einlagen sowohl von ihren Mitgliedern, als auch von andern Personen entgegennehmen und Anleihen machen; c) Wechsel diskontieren und Verpflichtungen für ihre Mitglieder übernehmen; d) Wertpapiere im Auftrag ihrer Mitglieder und anderer Personen verkaufen, ankaufen und aufbewahren; e) Aufträge zur Zahlung, zum Empfang und zur Ueberweisung von Geldsummen übernehmen; f) sowohl den Mitgliedern als auch den Nichtmitgliedern Vorschüsse auf Kommission, im Auftrag staatlicher, kooperativer und gesellschaftlicher Organisationen auf Grund entsprechender Vereinbarungen mit ihnen verabfolgen.

Die Handels- und Produktionsoperationen können sowohl im Auftrag der Mitglieder der Genossenschaft als auch im Auftrag staatlicher, kooperativer und gesellschaftlicher Organisationen und auf Rechnung der Genossenschaften selbst ausgeführt werden.

Zur Ausführung solcher Operationen werden besondere Kapitalien ausgeschieden, da sonstige Kapitalien dazu nicht verwendet werden können.

Die Mitgliederzahl darf bei der Gründung einer kleingewerblichen Kreditgenossenschaft nicht

weniger als 50 Personen betragen. Registriert wird diese Art von Genossenschaften in unserer Republik von dem Finanzkommissariat.

Wie man aus dem Gesagten ersehen kann, ist diese Form von kooperativer Vereinigung schon bedeutend komplizierter als die beiden ersten. Es läßt sich daher nicht vorausbestimmen, ob sie in den Verhältnissen unserer Republik weitgehende Verbreitung finden wird, zumal ihre hauptsächlichsten Funktionen nach dem Sinn des Dekrets Kreditfunktionen sein sollen, auf deren Entwicklung in unseren Dörfern fast nicht zu rechnen ist; den Beschaffungs- und Absatzoperationen aber sind bestimmte und sehr enge Grenzen gezogen.

Diese Form kann jedoch einigen Erfolg unter den städtischen Handwerkern haben, indem sich ihr untere Gewerbe-genossenschaften anschließen, deren Erzeugung große Auslagen mit einem langsamen Umsatz erheischen (Gewerbe-genossenschaften der Worfelmaschinenbauer, der Sarpinkaweber, Wagenbauer).

4. Die Produktionsgenossenschaften sind die komplizierteste, dafür aber auch die älteste und vollendetste Form einer kleingewerblichen kooperativen Vereinigung. Sie umfassen nicht nur allseitig die rechtlichen, kulturellen und materiellen Interessen des Heimarbeiters, sondern auch die Produktion selbst. Die Produktion ist nach Möglichkeit in einer gemeinsamen Werkstätte vereinigt, was die technische Bervollkommnung der Produktion (die Mechanisierung einzelner Prozesse der Produktion, die Arbeitsverteilung, das Lehrlingswesen, die Verbilligung der Produktion und and.) zuläßt. Nur diese Art von Vereinigung beseitigt die Konkurrenz einzelner Heimarbeiter untereinander, da die Produktion der gemeinsamen Werkstätte die Gesamtproduktion aller in der Genossenschaft stehenden Heimarbeiter darstellt.

Der Heimarbeiter, der in einer Produktionsgenossenschaft steht und in einer gemeinsamen Werkstätte arbeitet, steht sowohl hinsichtlich der Gemeinsamkeit der Interessen, als auch nach seiner Arbeitsweise dem Fabrikarbeiter nahe, und seine Ausglei-chung mit diesem auf dem Gebiet des Rechts muß in günstigem Sinn entschieden werden.

Die Produktionsgenossenschaften beginnen in den dichtbevölkerten Rayonen, wo gleichartige Gewerbe stark verbreitet sind, Wurzel zu fassen, indem sie kleine Fabriken und Werkstätten erwerben. Diese Form von kooperativen Vereinigungen kann besonders für die Worfelmaschinenbauer, Wagenbauer, Walker, Korbflechter, Weber, Schuster empfohlen werden.

Die Arbeit der Traktoren in Paulskoje.

Von S. L.

In Paulskoje arbeiteten im verflossenen Jahre 3 Traktoren „Fordson“, und zwar: der Traktor Nr. 1 der Kreditgenossenschaft (der seit Oktober 1924 arbeitet), der Traktor Nr. 2 des Komitees für gegenseitige Hilfe und der Traktor Nr. 3 der Maschinengenossenschaft (die beiden letzten Traktoren wurden im März 1926 erworben). Die Leistung der drei Traktoren war nach dem Grad ihres Zustandes, der Behandlung und Anwendung verschieden.

Vom 21. April bis zum 29. Juli 1926 pflügten und brachten die drei Traktoren zusammen 529 Dessjatinen Land (der Traktor Nr. 1 143 Dessj., der Traktor Nr. 2 220 Dessj., der Traktor Nr. 3 166 Dessj.), und im August und September draschen sie 83.573 Pud Getreide aus (der Traktor Nr. 1 30.389 Pud von 459 Dessj., der Traktor Nr. 2 33.524 Pud von 478 Dessj., der Traktor Nr. 3 19.660 Pud von 349 Dessj.). Im Oktober pflügten die Traktoren der vielen Regen wegen nicht. Die Traktoren wurden von 6 Maschinisten unter Aufsicht eines tüchtigen Obertraktoristen bedient. Der Brenn- und Schmierstoffverbrauch der drei Traktoren beim Aekern und Dreschen ist aus nachstehenden Tabellen zu ersehen.

Brenn- und Schmierstoffverbrauch beim Aekern.

Nr. des Traktors	Benzin in Kilogramm		Petroleum in Kilogramm		Antol in Kilogramm	
	Auf 1 Dessj.	In allem	Auf 1 Dessj.	In allem	Auf 1 Dessj.	In allem
1.	0,36	51	31,5	4999	1,5	214
2.	0,25	56	28,4	6237	0,61	135
3.	0,33	55	32,6	5416	0,65	108
In allem ..	0,31	162	30,5	16,152	0,86	457

Brenn- und Schmierstoffverbrauch beim Dreschen.

Nr. des Traktors	Benzin in Kilogramm		Petroleum in Kilogramm		Antol in Kilogramm	
	Auf 1 Dessj.	In allem	Auf 1 Dessj.	In allem	Auf 1 Dessj.	In allem
1.	0,1	48	5,1	2358	0,5	233
2.	0,06	30	3,83	1834	0,15	70
3.	0,11	40	5,8	2035	0,23	82
In allem ..	0,09	118	4,81	6227	0,3	385

Aus dem angeführten Ziffernmaterial ist klar ersichtlich, daß der Unterschied in der Leistung der

Traktoren ziemlich groß und im Verbrauch von Brenn- und Schmierstoff noch größer ist.

Am meisten geleistet und am wenigsten verbraucht hat der Traktor Nr. 2, d. h. der Traktor der Maschinengenossenschaft, die nur aus 10 Wirtschaften besteht. Man sieht hier, daß die Traktoren am besten und vorteilhaftesten in kleineren Genossenschaften ausgenützt werden können, weil hier das Bestreben der Mitglieder einmütiger und ernster und die Behandlung der Maschine sorgfältiger ist. Der Zustand des Traktors Nr. 2 ist auch zweifellos noch besser als der des Traktors Nr. 3.

Der Traktor Nr. 3 des Komitees für gegenseitige Hilfe, der gleichzeitig mit dem Traktor Nr. 2 angeschafft wurde und nur um 6 Tage später als Nr. 1 und 2 ans Aekern ging, hatte viele kleine Landstückchen zu bearbeiten und ackerte um 54 Dessj. Brachland weniger; dabei verbrauchte er wie beim Aekern so auch beim Dreschen auf eine Dessjatine bedeutend mehr Brenn- und Schmierstoffe als die beiden anderen Traktoren, was auch den Beweis liefert, daß in größeren Gesellschaften die Sorge um die Maschine nicht so ernst ist wie in kleineren.

Was den Traktor Nr. 1 der Kreditgenossenschaft betrifft, so muß hier folgendes erwähnt werden. Er arbeitet bereits seit Oktober 1924, also schon über 2 Jahre; daher ist sein Zustand trotz seiner sorgfältigen Behandlung nicht mehr ganz befriedigend (im Laufe der Aekzeit des verflossenen Jahres bekam er mehrmals Reparaturen, die über 160 Rbl. kosteten). Trotzdem eine alte Maschine, wie behauptet wird, mehr Brenn- und Schmierstoffe braucht als eine neue, so sieht man doch auch hier, daß in den größeren Genossenschaften die Traktoren nicht so vorteilhaft ausgenützt werden können wie in den kleinen.

Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß die drei Traktorenbesitzer in Paulskoje, indem sie im Einvernehmen arbeiteten, für die Arbeit der Maschinen die gleichen Preise einhielten (für das Aekern durchschnittlich 6 Rbl. 25 Kop. die Dessj., für das Dreschen durchschnittlich 3 Pfund vom Pud) und auch für die Bedienung der Traktoren gleiche Löhne zahlten, so finden wir, daß der Traktor Nr. 2 den Löwenanteil vom Reingewinn davontrug.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß jeder Traktorbesitzer seinen beiden Traktoristen als Belohnung 25 Prozent der Gesamteinnahmen vom Aekern und 22 Prozent vom Dreschen zahlte.

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Marienburg (Kanton Seelmann). Ein großer Mißstand im Konsumverein. Am 29. Januar fand eine Versammlung der Konsumvereinsmitglieder statt, in der die Verwaltung der Genossenschaft einen Bericht über ihre Tätigkeit für die ersten drei Monate des laufenden Geschäftsjahres erstattete. Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß die Geschäfte bis jetzt so leidlich gut gingen. Der Reingewinn für die drei Monate betrug 1091 Rubel 79 Kop. bei einem Durchschnittsprozent von $14\frac{1}{2}$ Kopeten auf den Einkaufsrubel. Auch wurden über 1300 Pud Weizen angekauft.

Die Tätigkeit der Verwaltung und der Revisionskommission wurde gutgeheißen. Nur auf einen „kleinen“ Fehler wurde in der Versammlung hingewiesen, nämlich auf das Fehlen der Aufklärungsarbeit unter den Vereinsmitgliedern.

In dieser Hinsicht tat die Verwaltung bis jetzt noch gar nichts. Freilich kann man die Verwaltungsmitglieder, da sie von der Sache noch wenig verstehen, nicht so sehr beschuldigen wie den Verband der Wiesenseiter Konsumvereine, der hier der Anreger sein muß. So fiel es z. B. dem Verband erst vor kurzer Zeit ein, daß Marienburg auch einen Kooperationszirkel bei der örtlichen Lesehalle haben muß. Dies flau Verhalten macht sich auch bei unseren hiesigen Kooperatoren bemerkbar: sie umgehen die Zeitungsfrage in weitem Bogen und verschreiben nicht eine Zeitung für die Kooperative, obgleich bei der Jahresrechnung von der allgemeinen Versammlung 98 Rubel für Kulturzwecke bestimmt wurden. Das Verwaltungsmitglied Bürger Hammerschmidt ist der felsenfesten Ueberzeugung, daß das Zeitungsverschreiben ganz unnötige Geldausgaben verursache. Mit dem Wiegen und Messen in der Bude ist die Kooperationsarbeit noch lange nicht erschöpft, Bürger Hammerschmidt! Und versteht man selbst nichts, so soll man die anderen Verwaltungsmitglieder nicht verhindern, sich einiges Kooperationswissen durch das gedruckte Wort zu verschaffen.

Dr Steppbauer.

Rosendamm (Kanton Fjodorowka). Ein Instruktor, der zum Nichtstun rät. In Rosendamm fand unlängst eine Versammlung der

Mitglieder der hiesigen landwirtschaftlichen Genossenschaft statt, bei der auch der Instruktor des Nemselsojus, Gen. Felde, zugegen war. Auf der Tagesordnung standen zwei Fragen: 1. der Bericht der Revisionskommission und 2. der Ankauf zweier Traktoren.

Als es an die Traktorenfrage ging, meinten der Instruktor und der hiesige Lehrer Pflaum, man solle noch wenigstens zehn Jahre mit dem Ankauf von Traktoren warten. Schon bei der Umwahl der Genossenschaftsverwaltung meinte Instruktor Felde: „Das Geld, das ihr für Kulturzwecke bestimmt habt, hebt lieber auf und verausgabt es nicht. Nach zehn Jahren, so Gott will, könnt ihr euch für das Geld eine große Bibliothek kaufen oder eine Schule erbauen.“ So meint er es auch in bezug auf die Traktoren. Die Verwaltung und die Mitglieder waren ganz anderer Meinung. Sie wollten unbedingt zwei Traktoren haben; denn sie wissen, daß die Traktoren mit ihrer Arbeit sowohl für Bibliotheken als auch für Schulhäuser Mittel geben können.

Unter dem Druck der beiden Männer, des Instructors und des Lehrers, wurde schließlich widerwillig beschlossen, nur einen Traktor zu bestellen, obgleich das Geld zur Anzahlung für zwei Traktoren ausgereicht hätte.

Nemselsojus, die Rosendammer Kandidatenzelle bittet, solche Instrukturen nicht mehr nach Rosendamm zu schicken. Ein Kandidat.

Herzog (Kant. Mariental). Ein gutes Beispiel. Der Herzoger Konsumverein zählt 80 Mitglieder, davon sind 50 Arme, 17 Mittelbauern und 13 wohlhabende Bauern. Unter den Mitgliedern sind 10 Frauen, meist arme Witwen. Vom 1. Oktober 1926 bis zum 20. Januar 1927 hat der Konsumverein einen Reingewinn von 1290 Rbl. erzielt, wovon 5 Proz. für den Armen-Kooperationsfonds bestimmt wurden. Der Armenfonds wurde hier zum ersten Mal gebildet. Viele Bauern glaubten anfänglich nicht daran, daß der Konsumverein würde bestehen können, mußte doch die landwirtschaftliche Kooperative nach Mariental überführt werden. Das Beispiel der Konsumkooperative belehrt sie aber allmählich eines besseren. A. Sch.

Kultur und Natur.

Die Februarrevolution.

Von P. E. Dybenko.

(Fortsetzung.)

Während dieser Tage und Nächte war das Taurische Palais zugleich Arresthaus, wohin man die Gefangenen brachte, Parlament und Regierung. Es herrschte ein Chaos darin, in dem sich nur wenige zurechtfinden; dort wurde die neue Regierung gebildet und ein Ministerium des Aeußeren und sogar ein Kriegsministerium, aber ohne Generalstab. Man sah viele Leute mit geschäftig-finsteren Gesichtern umherlaufen und Anordnungen treffen, die von niemand befolgt wurden.

Am nächsten Tag, um elf Uhr morgens, begann ein Regiment nach dem andern mit roten Bannern und Hurrarufen zum Taurischen Palais zu ziehen. Sie leisteten der neuen Regierung den Eid, ohne zu wissen, wer in diese Regierung gewählt worden war. Miljuſow und Rodsjanko empfangen die Soldaten mit Begrüßungsreden. Es wird eifrig darüber verhandelt, wer auf den Thron gesetzt werden soll. Dichte Menschenhaufen drängen sich in den Straßen und diskutieren heftig miteinander. Aber wo man auch hinzört, überall vernimmt man das Gleiche: die einen schreien, man müsse den Großfürsten Michael auf den Thron setzen; die andern wollen Rodsjanko als Präsidenten haben und die Regierungsgewalt der Duma übergeben. Nur hier und dort hört man schwache Stimmen: „Der Petersburger Sowet soll die Macht haben; später wird man sehen, was weiter zu tun ist.“ Ein jeder, der an diesem dritten Tage versucht hätte, die Führung an sich zu reißen, hätte sich sofort den Hals gebrochen. An der Revolution beteiligten sich alle, und jeder verstand sie auf seine Weise. Und es war schwer, sich zurechtzufinden und zu orientieren. Da verbreitete sich die Nachricht, die Flotte näherte sich Petersburg: man habe die Matrosen betrunken gemacht und zur Verteidigung des Kaisers aufgerufen. Andere behaupteten, daß das Korps des Generals Iwanow mit dem Zaren selbst an der Spitze schon nicht weit von Petersburg sei. Die Truppen beständen ausnahmslos aus Georgsrittern.*) Die Revolution sei be-

droht. Gegen Abend kam eine andere Nachricht: in der Flotte sei der Aufstand ausgebrochen, und auf allen Schiffen seien rote Fahnen gehißt. In Kronstadt und auf den Schiffen schlugen und erschossen die Matrosen ihre Offiziere. Nach Helsingfors und Kronstadt seien von dem Petersburger Sowet Delegierte geschickt, um das Töten der Offiziere zu verhindern. Die Truppen des Generals Iwanow hätten sich den Aufständischen angeschlossen und kehrien zur Front zurück. Der Kaiser habe dem Throne entsagt.

Wie ärgerlich: nach Finnland geht kein Zug; es ist unmöglich, nach Helsingfors zu kommen! Und man möchte doch so schnell wie möglich zur Flotte, wo man sein Möglichstes geleistet hat, um den Aufstand vorzubereiten.

Am fünften Tage zogen durch die Straßen Petersburgs endlose Demonstrationen mit roten Bannern, revolutionäre Lieder singend. Alle waren mit roten Schleifen geschmückt. Auf allen Gesichtern war Freude. Allerdings mutete es etwas seltsam an, wenn man neben hungrigen Arbeitern, Arbeiterinnen und Studenten wohlgenährte fette Bourgeois, ebenfalls mit roten Schleifen geschmückt und die gleichen Lieder singend, einherziehen sah:

Man hat uns lange in Ketten gehalten,
Hat uns lange mit Hunger gequält . . .

Die Armen! Wo haben sie denn so schrecklich gehungert? was hat sie so gequält? Aber man hatte keine Zeit, darüber nachzudenken.

Abends fahre ich nach Helsingfors. In demselben Zuge fährt eine Delegation mit Skobelew an der Spitze. Unterwegs endlose Gespräche und Diskussionen. Hätte man alles aufgeschrieben, was man damals gesehen und gehört hatte, dann hätte sich ein interessanter historischer Roman oder ein Drama ergeben. Man erzählte, wie man die Matrosenabteilungen in Kronstadt mit geschultertem Gewehr auf den Domplatz geführt hätte, daß einige Waggons Schnaps und Spiritus absichtlich nach Helsingfors direkt in den Hafen gebracht worden

*) Militärischer Tapferkeits-Orden.

feien, um die Matrosen betrunken zu machen, und wie die Matrosen Schnaps und Spiritus, statt zu trinken, ins Wasser geworfen hätten. Mein früherer Vorgesetzter, der Kommandant des Linienschiffes „Imperator Pawel I“ habe die Matrosen auf den Knien um sein Leben gebeten und versprochen, ihnen alle vorhandenen Süßigkeiten zu schenken und doppelte Mittagsrationen zu verteilen.

Als der Aufstand begann und die Schiffe schon in den Händen der Matrosen waren, habe der Kommandeur eines Panzerkreuzers, der eingesperrt worden war, gebeten, ihn aufs oberste Deck zu führen, damit er sehen könne, wie es in der Welt aussehe. Als er überall rote Fahnen erblickte, bekreuzigte er sich mit Tränen in den Augen und sagte: „So muß es sein.“ Sehr feierlich vollzog sich die Wahl des neuen Flottenkommandeurs, des Admirals Magimow . . . Die Erzählungen nahmen kein Ende. Trotz der furchtbaren Müdigkeit konnte man nicht schlafen. Mit zitternder Ungeduld zählte man die Minuten, die bis zur Ankunft in Helsingfors blieben. An Ort und Stelle würde man alles mit eigenen Augen sehen und erfahren.

Der Zug verlangsamte die Fahrt. Das Rattern der Räder stockte. Ein Pfiff . . . Der Zug stand. Donnernde Hurrarufe rollten über den Bahnsteig. Man empfing die Petersburger Delegation. Vom Bahnhof sausten einige Automobile nach dem Senatsplatz; dort fand ein Meeting statt und die Vereidigung des neuen Flottenadmirals.

II.

Ringsherum Frühling. Die Natur jauchzt, es jauchzen die Herzen der Knechte von gestern. Heute sind sie Herrscher. Heute versammeln sie sich im Stadttheater und beschließen über ihr Schicksal. Hier wiegt die Stimme eines Matrosen ebensoviel wie die Stimme seines gestrigen Vorgesetzten, des Herrn Leutnants.

Das Theater ist überfüllt. Alle Ecken und Winkel sind belebt. Man diskutiert über alles Mögliche, nur nicht über Parteipolitik. Dieses „Gist“ ist noch nicht bis in die dichten Massen der Matrosen und Soldaten gedrungen. Die allgemeine Situation (Lage) ist auf den ersten Blick klar zu erkennen: seitwärts in kleinen Grüppchen stehen die Offiziere und sprechen flüsternd, daneben Matrosen, Soldaten und Arbeiter mit glücklichen übermütigen Gesichtern; sie streiten darüber, wer mehr für den

Umsturz getan habe und wer jetzt die Macht übernehmen müsse. Ein Matrose drängt sich in eine Gruppe von Offizieren und geht sofort zum Angriff über. Man sieht, wie die Offiziere schwach und nachgiebig erwidern, langsam zurücktreten und sich zerstreuen.

Anhaltendes Glockensignal. Der Vorhang wird aufgezogen. Man erblickt die mit roten Flaggen geschmückte, erleuchtete Bühne. Das Orchester spielt eine revolutionäre Hymne.

Aus der Tiefe der Bühne klingt die angenehme, aber machtvolle Stimme des Vorsitzenden des Sowets:

„Genossen, ich erkläre die dritte Konferenz des Arbeiter- Matrosen- und Soldatendelegierten-Rates von Helsingfors für eröffnet.“

Sonderbar, warum erwähnt er die Offiziere nicht? Die Offiziere sind doch auch anwesend. Aber es war keineswegs eine Vergesslichkeit seitens des Vorsitzenden. Die Revolution drückt vom ersten Augenblick an ihren eigenartigen Stempel auf Leben und Sitten: es ist kein Platz mehr für die Einteilung in „Schafe und Wölfe“, in Soldaten, Matrosen und Offiziere; in den Sowets sind nur die Armee, die Flotte und die Arbeiter vertreten.

Im Theater herrscht eine Totenstille, zeitweilig unterbrochen von lauten Hurrarufen und nicht endenwollendem Beifallsklatschen. Alle erheben sich, und alle Blicke wenden sich nach einer Richtung. Eine mächtige Gestalt mit ergrautem Haar und glücklichem Lächeln im Gesicht geht durch das Theater. Es ist der Liebling der Matrosen, der von ihnen gewählte Kommandeur der baltischen Flotte — Admiral Magimow. Er verbeugt sich verwirrt, geht aber mit sicherem, festem Schritt auf die Bühne. Sein Erscheinen auf der Bühne löst einen neuen Beifallsturm aus. Endlich wird alles still.

Vorsitzender: „Genossen aus dem Präsidium, ich bitte die Plätze einzunehmen.“

Matrosen, Soldaten und Arbeiter mit hellen freudigen Gesichtern, sauber gekleidet, bescheiden in ihren Bewegungen, treten an den großen, mit rotem Tuch bedeckten Tisch.

Der Vorsitzende verliest die Namen der Opfer des Aufstandes in Helsingfors. Alle erheben sich, und singen mit tief empfundener Trauer: „Als Opfer seid Ihr gefallen im Kampf . . .“ Das Orchester spielt den Trauermarsch. (Schluß folgt.)

Ein Gentleman *) aus Arkansas.

Von Joseph Freemann.

Während der Zeit der größten Hungersnot im Jahre 1921 erschien Major Gerald Fairbanks in Moskau, um die Leitung der amerikanischen Hilfsorganisation in Rußland zu übernehmen. An einem Morgen um 10 Uhr vormittags trat er ins Büro. Einige der dort arbeitenden russischen Genossen tranken gerade ihren Frühstückstee. Er streifte sie mit einem flüchtigen Blick. Sie ließen sich nicht stören, sondern bemerkten nur in versteckter Reugier seine sechs Fuß hohe Gestalt, seine gesunde rosige Hautfarbe, sein leicht ergrautes Haar und seinen kleinen Schurrbart.

Er trat in das anschließende Büro. Es war leer. Dann drückte er auf die Glocke an seinem Schreibtisch. Eine junge Frauengestalt trat ein, die er schon im ersten Zimmer bemerkt hatte.

„Sprechen Sie englisch?“ fragte der Major.

„Parlez-vous francais?“ fragte sie zurück.

„Ein wenig, ich war in Frankreich.“

Der Major bot ihr einen Stuhl an, und sie sprachen französisch.

„Mir ist hier der Name von Leutnant Belfort genannt worden. Kann man den Herrn telephonisch erreichen?“

„Es wird wohl kaum möglich sein. Wir haben wohl die Telephonnummer seines Hotels, aber er ist sehr selten dort. Ich will's jedoch versuchen.“

Sie telephonierte. Er war nicht da.

„Und wie ist Ihr Name?“

„Tarassowa. Helena Tarassowa.“

Einige Sekunden blieb sein Blick auf ihr ruhen; dann sagte er: „Das ist wohl alles.“

Um 11 Uhr stürmte Leutnant Belfort in das Zimmer. Jung und sehr aufgeräumt. Er stellte sich vor, schüttelte dem Major die Hand und klopfte ihm auf die Schulter. Der Major blieb sehr ruhig. Er ließ ihn für eine Weile schwagen und fragte dann einiges über die Arbeit. Sie sprachen vielleicht eine Stunde, ohne daß der Major eine persönliche Frage gestellt hätte.

In den nächsten Tagen wurden die neuen Pläne der Reorganisation des Büros durchgeführt. Ein Dolmetscher und zwei Stenotypistinnen wurden entlassen, neue Kräfte eingestellt, die Kartothek vervollständigt. Der Major machte auch die Entdeckung, daß einige Amerikaner, die dort zur Or-

ganisierung der Hilfeleistung weilten, sich russische Geliebte hielten, Frauen der ehemaligen Aristokratie, denen die amerikanischen Offiziere die Illusion ihrer früheren Lebensweise gaben. Juwelen und schöne Kleider konnten durch amerikanische Dollar immer noch beschafft werden. An der Wolga starben die Hungernden wie die Fliegen; aber die russischen Fürstinnen wußten, wie sie sich Spitzen und Seidenstrümpfe, Wein und Delikatessen besorgen konnten. Gelegentlich wurden kleine Gesellschaften für die Angestellten arrangiert; die Chefs der Organisation trafen sich sehr häufig zu kleinen intimen Privatgesellschaften in ihren eigenen Räumen.

Major Fairbanks war sehr pünktlich. Jeden Morgen um neun Uhr erschien er im Büro und arbeitete bis sieben oder acht Uhr abends. Am Ende der Woche war er müde. Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und ließ Leutnant Belfort rufen.

„Ich möchte mich etwas erholen“, sagte der Major. „Ist irgend etwas los heute abend?“

„Heute abend ist bei mir eine kleine Gesellschaft zusammen. Kommen Sie doch bitte hin und bringen Sie eine Dame mit.“

„Ich kenne niemand.“

„Soll ich Madame Tarassowa einladen? Sie ist frei . . .“

Der Major dachte nach. Er möchte sie; sie war hübsch, und man konnte sich mit ihr unterhalten . . .

Am Abend waren acht Personen versammelt: vier Amerikaner und vier Russen, Damen aus der Aristokratie. Man trank Punsch und unterhielt sich. Der Major trank wenig und Tarassowa fast nichts. Sie saß am Klavier und spielte. Der Major stand tief am Klavier, lächelte sie an, und auch sie lächelte.

„Meine Frau spielt auch etwas Klavier“, sagte er. Er nahm sein Taschenbuch heraus und zeigte ihr eine kleine Photographie. „Eine tüchtige Frau — der Typus echten amerikanischen Frauentums.“

Tarassowa sah ein hartes, alterndes Gesicht auf dem Bilde.

„Warum erzählen Sie mir nichts von sich?“ fragte der Major plötzlich.

*) Gentleman (lies: Dschentlmänn)-Ehrenmann.

„Von mir ist so wenig zu erzählen. Mein Vater war General in der alten Armee. Er fiel im Krieg. Durch die Revolution verloren wir unser Vermögen. Ich versuche, mich der neuen Ordnung anzupassen. Das Leben ist sehr schwer jetzt; aber ich glaube, es wird wieder besser werden. Ich arbeite viel, lese viel. Man wird auch älter; ich bin jetzt siebenundzwanzig. Verheiratet war ich nie. Sonst kann ich nichts mehr von mir erzählen.“

Der Major antwortete nicht. Er sah auf ihre Hände, die langsam über die Tasten glitten. Um 2 Uhr nachts begleitete er sie nach ihrem Zimmer. Es war klein und kahl. Ein schmales Bett, ein kleiner Holztisch, ein Stuhl. Auf dem Fensterbrett häuften sich Bücher. Ein Gedanke durchfuhr ihn: Kein Wunder, es ist ja so leicht, diese Frauen zu erobern. Die sind ja arm wie die Kirchenmäuse. Die Schwester des Zaren könnte man für ein Seidenhemd haben . . .

Er wollte ihr „Gute Nacht“ sagen und zögerte—

„Ich habe Sie sehr gern“, sagte er langsam, in der Tür stehend.

Sie sah ihn an mit ihren klaren grauen Augen. Er beugte sich zu ihr, küßte sie; sie widerstand nicht.

So wurde Helena Tarassowa Major Fairbanks Geliebte.

Sie aßen gelegentlich ihre Mahlzeiten gemeinsam, gingen ins Theater, lasen manchmal ein französisches Buch. Sie lehrte ihn einige russische Brocken, und er sagte ihr ein paar Rosenamen in Englisch. Sie war so einfach und anspruchslos in ihrem Verhältnis zu ihm. Sie erwartete nichts, sie empfing nichts. Nur einmal brachte er ihr eine Kleinigkeit, die er irgendwo billig gekauft hatte. Sie nahm es lächelnd an:

„Ich freue mich darüber; denn ich sehe daraus, daß du mich kennst. Du versuchst nicht, mich zu kaufen. Manche dieser Fürstinnen hier sind nichts anderes als Huren. Ich möchte nicht in dieselbe Klasse gestellt werden. Du sollst mich so gern haben, wie ich bin.“

Der Major war ein bißchen gerührt, ein bißchen geschmeichelt. Ihr Gefühl war so einfach, so — russisch, dachte er, und — kostete ihm so wenig.

Er war sehr zufrieden und sagte ihr das eines Abends: „Du hast mich hier sehr glücklich gemacht; ich bin dir sehr dankbar.“

Am nächsten Morgen erhielt er einen Brief von seiner Frau aus Arkansas. Sie fühlte sich nicht wohl und wünschte seine Rückkehr.

Er traf alle Vorbereitungen zu seiner Abreise, ohne der Tarassowa ein Wort zu sagen. Vier Tage verbrachte er, um Einkäufe zu machen; er kaufte kostbare Pelze, Juwelen . . . Sie waren damals billig in Rußland, wenn man mit Dollars bezahlte. — Dann telephonierte er an Tarassowa.

Ahnungslos kam sie in sein Hotel. Seine Schätze lagen ausgebreitet auf seinem Bett.

„Ist das nicht ein wunderbarer Pelz? fragte er.

„Oh, der ist herrlich.“ Sei Jahren hatte sie keinen Pelz mehr gefühlt.

„Zehntausend Rubel habe ich dafür bezahlt. Er ist für meine Frau.“ Er entrollte einen Seidenschal. „Wie gefällt dir das?“

„Ein kaukasischer Schal, ich liebe diese Farben“, sagte Tarassowa.

„Für meine Frau“, sagte der Major.

Verblüfft starrte Tarassowa ihn an. Was sollte dieses Spiel? Sie setzte sich nieder und ließ ihn seine Schätze vorführen. Er zeigte ihr Ringe und Broschen, kaukasische Gewänder, Diamanten, juwelenbesetzte Zigaretenschachteln. Er zeigte ihr wunderbare ukrainische Stickereien, altes schneeweißes Linnen, Pelze.

„Das ist für meine Frau.“

Und nachdem er alles gezeigt hatte, nahm er ihre beiden Hände, sah ihr in die Augen und sagte:

„Morgen früh verlasse ich Rußland. Du warst wirklich sehr gut zu mir. Leb' wohl und sei glücklich.“

Er fuhr fort, und nie wieder hörte Tarassowa von ihm.

S p r u c h.

Von H. Lange.

Lasse, wenn Sorgen das Herz dir beschweren,
Mutlos nicht schweifen zur Erde den Blick;
Vorwärts ihn richten und mannhaft sich wehren,
Wie uns die Weisen und Tapferen lehren,
Dann wird dir winken ein bess'eres Geschick.

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Krote Jugend“, „Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint ab 1. Januar 1927 wieder täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl.	55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„	50	„
„ 6 „ . . .	3	„	—	„
„ 12 „ . . .	6	„	—	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erscheint im neuen Jahr wieder wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl.	40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„	15	„
Halbjährlich . . .	2	„	20	„
Jährlich	4	„	—	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus einzahlen, wird ein **deutscher Bauernkalender** in Buchform zugesandt werden.

„Trudowaja Prawda“ erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl.	40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„	20	„
„ 6 „ . . .	2	„	35	„
„ 12 „ . . .	4	„	60	„

Die „Krote Jugend“ erscheint zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat	20	Kop.
„ 3 Monate	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich und kostet 10 Kopeken monatlich.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadentschen. Verwaltung:
P o k r o w s k i, Kommuardenplatz Nr. 4.
Filiale in Moskau, Twerstaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marzstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher



Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielplätze im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mechonoschina	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von W. Moirowa	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag)	—	15
9. Pionier und Lehrer	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden
schnellstens besorgt.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!